

deutschen Buchhandel konnte Dr. Höbel wichtige Fragen beantworten und aufschlussreiche Ausführungen zu dem zur Behandlung stehenden Stoff machen.

Das für Regierungsrat Dr. Erdmann angefertigte Referat konnte durch wichtige Hinweise des Referenten im Reichspropagandaministerium H. Gruber in seinen wesentlichen Gedankengängen aufgezeigt werden. Referent Gruber benützte die Gelegenheit, um die versammelten Verleger über wichtige technische Fragen zu unterrichten, die mit der Buchplanung zusammenhängen, und weiter konnte er Mitteilung über die Erfahrungen des Verlagsreferates in der Schriftumsarbeit während des Krieges machen.

Der Mohrenthalische Bücher- und Disputation-Laden in Dresden

Von Dr. Johannes Kleinpaul

Im Jahre 1675 privilegierte Kurfürst Johann Georg II. in Dresden fünf Buchhandlungen, »die die Stadt mit genugsamen Materien an in- und ausländischen Büchern versorgen sollten«. Das waren aber für die damaligen Verhältnisse wohl zu viele. Vermutlich zu ihren Gunsten wurde drei Jahre später »das Buchgeschäft der Disputationskrämer auf bloße Kalender, Disputationen und andere kleine, aufs Höchste in zehn bis zwölf Bogen bestehende Materie« beschränkt, und im Jahre 1691 wurde auch den Buchbindern ihr altes Gewohnheitsrecht beschnitten, gebundene Bücher zu verkaufen; nur der Handel mit Bibeln, Postillen, Gebet- und geringen Schulbüchern blieb ihnen gestattet. Eine der fünf privilegierten Handlungen ging trotzdem schon bald nach der Jahrhundertwende ein.

An ihrer Stelle blühte aber eine andere auf, die zwar auch schon lange wieder erloschen ist, aber ihr Name ist heute noch allen Kennern der sächsischen Geschichte jener Zeit geläufig. Mehrere hundert Bändchen, die in der Sächsischen Landesbibliothek beständig von Hand zu Hand gehen, sagen auf ihren Titelblättern, daß sie »im P. G. Mohrenthalischen Bücher- und Disputation-Laden in der großen Frauengasse neben den Brotbänken im Merbzigischen (seit 1742 Mietschelischen) Hause, Herrn Böhmen dem Materialisten gegenüber, zu haben« waren.

Wer aber weiß etwas von dessen Gründer Petrus George Mohrenthal? Nur eine kleine Abhandlung wurde ihm vor Jahren einmal gewidmet (Dresdner Geschichtsblätter, 1899, 1), die aber gerade sein Hauptverdienst als Verleger jener Bändchen fast ganz unberücksichtigt läßt. Nach seinen eigenen »mündlichen Relationen und Dokumenten« war sein Urgroßvater »einer von adeligem Herkommen und Stande aus Schottland« und sein Großvater Handelsmann und Vorsteher des Hospitals in Kopenhagen. Sein Vater »der sich zur Mathesia appliciret«, die er auch »excoliret«, ging deshalb (d. h. um Mathematik zu studieren) schon in jungen Jahren nach Holland, Frankreich und England. »Elf Jahre brachte er in fremden Landen zu, wo er oft die göttliche Vorsorge verspürte, daß er nicht von Hunden zerrissen, aus der Höhe den Hals gebrochen, von Pulver in die Luft gesprengt, von Mördern erwürgt, von Eisen durchstochen und in französischer Gefangenschaft sein Leben elendiglich beschließen müssen«. Solcher Unrast und Abenteuer müde, schlug er nach seiner Rückkehr nach Dänemark die ihm vom König angetragenen Beförderungen aus und zog sich »in die Einsamkeit von Küßlingswalde in der Oberlausitz zu dem berühmten Mathematiker und Naturforscher Graf Ehrenfried Walther von Tschirnhaus zurück, wo er am 26. Januar 1697 von allen Künstlern schmerzlich betrauert, starb.«

Petrus George Mohrenthal wurde am 14. April 1692 zu Schwoll (Zwolle?) in Holland geboren. »Weil er keine Begierde zum Studieren gehabt«, erlernte er in Görlitz bei Jakob Rohrlachen und Martin Hübnern »die Buchhandlung und Buchbinder-Hantierung«, ging dann mehrere Jahre auf die Wanderschaft, die ihn bis nach Siebenbürgen führte, und kehrte dann zu seiner Mutter nach Dresden zurück, wo er »sich völlig etabliret, das Bürgerrecht erlangt und auf allergnädigst erhaltene Concession 1718 den Bücher-Handel angefangen und bis zu seinem Tode fortgesetzt«.

So ganz einfach ging es freilich bei seiner »Etablierung« nicht. Das Buchbinderhandwerk zu betreiben hinderte ihn ein Augenleiden und die 100 Taler für das Meisterrecht aufzubringen war er außerstande. Die Innung nahm ihn aber als Schutzverwandten auf; er mußte »pro receptione 10 Taler und alle Vierteljahre 6 Gr.« zahlen und durfte keine Bücher selbst binden. Damals war es aber jedem Schriftsteller und Unternehmer erlaubt, Bücher herauszubringen und

Die Tagung hat auch durch die jeweils nachfolgenden Aussprachen gezeigt, wie wichtig es ist, daß der Verlag die Möglichkeit hat, von Zeit zu Zeit die Absichten der Schriftumsführung kennenzulernen. Gerade hier ergeben sich Probleme und Fragen, die in gemeinschaftlicher persönlicher Arbeit am schnellsten und eindeutigen zu lösen und zu beantworten sind. An die Tagung, die am späten Nachmittag durch Landesleiter Wülfsing geschlossen wurde, schloß sich ein gemeinschaftlicher Theaterbesuch der Tagungsteilnehmer an. Die heitere Muse bot den notwendigen Ausgleich zur ernsthaften Arbeit des Tages. In einem kameradschaftlichen Beisammensein rückte dann manche wichtige Verlagsache wieder in den Mittelpunkt.

eml.

am Erscheinungsorte zu verkaufen. Davon machte Mohrenthal Gebrauch, und am 20. Juni 1727 wurde ihm sogar eine Konzession auf ein solches Verlagsgeschäft ausdrücklich »aus Gnaden erteilt, da er sich nicht anders mit seiner Familie ernähren konnte«. Daneben vertrieb er auch Bücher auswärtiger Verleger, die er auf der Wanderschaft kennengelernt haben mochte.

Gleichzeitig warf er sich auch auf das Antiquariat. Schon im Jahre 1729 suchte er ganze Bibliotheken zu kaufen. Unter den Büchern, die durch seine Hände gingen, befand sich manches heute vielbegehrte Werk. Einmal werden verwunderlicherweise eine Anzahl Kuriosa von ihm in Reimen angekündigt:

Vom Neuesten der Zeit ist Nr. II. zu haben,
Item das vierte Stück vom Flöhen-Fang in Schwaben,
Sonst auch zum Verkauf hier in Commission:
Nesopi Plauder-Recht der Weiber-Nation,
Maghunkens Unterrichts, nach welchem man verspüren,
was Junggefallen seyn und wie sie zu probieren,
Schnurrbarti Opera des Schludlatorio
cum notis Schnellii in duodecimo.

Ebenso zeitig, da er nicht Bücher jeder Art verkaufen durfte, machte er auch eine Leihbibliothek auf. Im Jahre 1729 war bei ihm bereits »ein Verzeichnis von Romainen und Historien-Büchern, so ums Geld zu lesen verliehen werden, auf einen Bogen in 8vo gedruckt« zu haben. Sieben Jahre später wurden von ihm »viele alte und neue curieuse Romainen, Liebes-Geschichte, Reise-Beschreibungen und andere historische Bücher, denen Liebhabern zu lesen wöchentlich vor 1 Gr. das Stück gegen Einsetzung tüchtigen Pfandes communiciret«, später kamen auch französische und italienische Bücher hinzu.

Außerdem waren in seinem Laden auch noch ganz andere Sachen zu haben: Lose vieler Lotterien, Reisebesteck, wissenschaftliche Instrumente und Medikamente, unter diesen sogar »Mohrenthalische aufrichtige Heil-, Wund- und Haupt-Pflaster«, möglicherweise eigener Erfindung, nebst gedruckten »Beschreibungen«, die übrigens heute noch im Handel zu haben sind. Und noch viel anderes mehr, wie auf einer Auktion. Das scheint freilich derzeit in einem Buchladen nichts Ungewöhnliches gewesen zu sein.

Auch damit nicht genug. Durch den kaiserlichen Notar, Dresdner Rats-Auktionator und Taxator, und nebenher Historiographen JCCander-Crell veranlaßt und unterstützt, der, wie es scheint, so etwas wie sein Verlagsredakteur war, gab Mohrenthal in sehr rascher Aufeinanderfolge auch vier Zeitschriften und eine Zeitung heraus, denen später noch eine fünfte Zeitschrift folgte; oder folgen sollte. Die Letztere waren »Alte und Neue Sächsische Curiosa Ecclesiastica«, die im Jahre 1754 angekündigt wurden, von denen sich aber kein Stück erhalten hat. Die vorher erschienenen periodischen Schriften waren: die Dresdnischen Merkwürdigkeiten seit 1727 — die Curiosa Saxonica seit 1729 — das Neueste von der Zeit seit 1730 — die Crone(n) von Europa seit 1731 und die Dresdnischen Frag- und Anzeigen seit 1732.

Ein geradezu klassisches Beispiel, wie es bei solchen Gründungen zugeht, bietet die Anfangszeit der »Curiosa Saxonica«. Man verfuhr dabei mit ausgesuchter Umständlichkeit. Anfangs wurden die Blättchen in ganz unregelmäßiger Aufeinanderfolge ausgegeben. Erst als die Sache einschlug, ging man zu »zeitungsweisen« regelmäßigen Erscheinen über, da wurde immer nach neun Monaten ein »Repositorium« voll. Als man Ostern 1733 mit dem vierten soweit war, wurde, »um das bis dahin Erschienene nicht Stückwerk bleiben zu lassen, zum Haupt-Titul Sächsisches Curiositäten-Cabinet eligiret«,